

Bilder – In den Raum Zum Werk von Christiane Gumpert

Ein direkter Weg in die Kunst von Christiane Gumpert ist ein Sprung in den Zug nach Süden.

Die erste Station ist Würzburg. In der „Residenz“ sehen Sie das Größte, was es in Deutschland an Kunst zu sehen gibt: die Deckenfresken von Tiepolo. Und wenn wir weiter fahren, kommen wir an Schlössern, Gärten, Kirchen und Klöstern vorbei, immer weiter hinein in das Reich des Barock. Die Kunst des Barock hat wesentlich etwas mit Illusionen zu tun, mit Welten einer seltsam weltlichen Vermischung von christlichen Themen und mythischen Antike-Spielereien. Im Barock sehen wir aber nicht nur das Puttenhafte, Nette, Putzige, sondern auch einen Ausgriff in eine andere Welt: in die Welt der Illusion und der Vision. Das ist etwas, was Kunst und Kirche immer schon gemeinsam haben. Beide sind sozusagen von der illusionistischen Fraktion, und sie wollen den Menschen Welten auftun, damit sie von dorthin ihr Leben einfangen, rückspeiegeln und vielleicht so etwas finden wie ihren Standort. Was zeichnet z.B. das Deckenfresko des Barock aus? Ich meine, ein riesiger, weiter Raum, ein Raum von himmlischen Dimensionen, von antikem, fantasiemäßigem Wesen, vor allem aber ein Raum von unglaublichen Bewegungen. Denken Sie nur an den „Höllenssturz“ von Rubens, eine Leiberwelt, die ineinander fliegt und steigt und fällt. Das ist unglaublich faszinierend, da kann man nur mitschwingen und mitschweben und mitfliegen. Hinein in die Illusionen und doch zugleich hinunter auf diese Erde, angebunden an die Reflexion, immer auf der Suche, über alle Ausgriffe, dem Kern und dem Wesenhaften im Erahnen und Erleben auf die Spur zu kommen. Barock ist Illusion und Dialektik.

Die Kunst von Christiane Gumpert fußt in diesen Welten. Sie stand über Jahre hinweg in direktem Kontakt mit großartigen Schöpfungen der süddeutschen Freskenmalerei als Restauratorin und Malerin.

Nun ist es sicher nicht der Hang zum Illusionären, der sie inspiriert hätte, wohl aber sein Gründen in Dialektischen, im Verbinden und Aufheben des Gegensätzlichen zum neuem Weltempfinden. Einerseits ist es der Traum, die Vision, die neu gestaltete Welt, zum anderen aber die Realität, das Faktum, die Wirklichkeit, der Kosmos, so wie er ist, wie er geschaffen wird: naturwissenschaftlich nüchtern und künstlerisch kreativ.

Wie es ist, das hat sie gesehen. Das spürt man. Das sagt sie, wenn man sie fragt. Irgendwann früher einmal ein Blick in ein Mikroskop und gesehen, was darunter lebt an biomorphen Formen, an kleinen Urteilchen, die sich fast wie Strichmännchen bewegen. Wer hätte sie nicht schon einmal gesehen, projiziert, abgebildet, dokumentiert, diese winzigen Realitäten, auf denen

sich eine Welt aufbaut. Ein künstlerischer Mensch nimmt solche Eindrücke, die der Normalbürger vielleicht gerade mal als Information abhakt, anders wahr. Er speichert solche Schlüssel-erlebnisse vielleicht. Für Christiane Gumpert jedenfalls waren diese frühen mikroskopischen Blicke wirkliche Ein-Blicke. Das sind diese beiden Pole: einerseits diese Welt der alten barocken, manieristischen Kunst und dann die Welt der naturwissenschaftlichen, modernen Untersuchung. Ihre Zusammenführung ist in diesen Strichfiguren zu sehen. Ein erster Einruck, der sich verselbständigt hat zur Findung einer eigenen künstlerischen Form.

Das ist eben das Besondere an der zeitgenössischen Kunst, dass sie nicht einfachhin abbildet, nicht nur wie die dokumentierende Fotografie verfährt, sondern dass sie versucht, der Realität des Menschen, der Welt von verschiedenen Seiten aus auf die Spur zu kommen. Hier jedenfalls ist eine Spur der Reduktion, der Abstraktion, wie wenn wir in ein Mikroskop schauen, wie wenn wir das, was wir sonst an Fantasien und Eindrücken haben, aufs Nackte, aufs Wesentlichste, aufs Letzte reduzieren, auf das, was ein Urdatum ist.

Das ist der andere Pol dieser Bildwelt von Christiane Gumpert, nämlich die Fantasiewelt festzumachen am Letzten. Das Letzte: ein Strich, eine Form, ein Zucken, ein großes kosmisches Bewegen. Auch in der barocken Freskenmalerei zuckt es hin und her, bis es auszuckt.

Hier setzt nun die künstlerische Innovation von Christiane Gumpert ein. Sie verlässt die Freskenmalerei und verlegt sich auf das Malen von Strichmännchen. Wenn wir dieser Strichwelt auf den Grund gehen, dann können wir bei diesen Strichen wirklich Männchen, Menschen, Lebenswelten erkennen, Figuren, Formen von nicht zu bestimmender Bewegung, miteinander schwingend, tanzend, sich verwebend.

Die Bilder selber setzen bei den Grundfarben an, brechen von den Strichen her den Raum auf, den Raum der alten barocken Freskenmalerei. Aber das ist sozusagen eine der Hauptherausforderungen für die Kunst unserer Tage, dass sie den Raum nicht im Perspektivischen lässt, dass sie ihn nicht nur illusionistisch machen will, dass sie, wie hier bei Christiane Gumpert, vom Raumkonzept so fasziniert ist, dass ihre Formen und Figuren sozusagen aus dem Bild aussteigen wollen. So kommt es zu diesen eisengeschmiedeten und gebogenen Figuren, die nicht nur untereinander auf der plastischen Eisenebene eine Verbindung eingehen, sondern darüber hinauszielen, den Raum des Ganzen ergreifen und den Betrachter buchstäblich ins Werk hineinholen. Sie ermöglichen ihm den Brückenschlag zurück zu der Welt, aus der er kommt: einem Raum von analytischer Tiefe, von Bewegung, einem Raum des Menschen, der berührt, der Stimmungen freisetzt, der hilft, dass der Mensch sich in seinen Bindungen weiten kann. Hier ist keine ideologisch vermittelte Traumwelt, sondern eine Welt, die jeden einzelnen da berührt, wo er berührbar ist.

Christiane Gumpert arbeitet als Künstlerin dialektisch, visionär wie realistisch. Sie arbeitet in Bewegungen. Alles ist in Spannung. Und doch ist jede Bewegung gebunden an die Statik eines Aufbaus. Diese Arbeiten sind abstrakt. Sie ziehen von der augenscheinlichen Realität zurück und sind doch zugleich figürlich gebunden an menschliche Form, Wesen und Erscheinung. Diese Arbeiten sind poetisch, und sie sind exakt. Diese Formen binden eben nicht nur einen Raum in eine bestimmte Form, sondern sie setzen den, der davorsteht, in die Lage, diesen Raum zu erweitern oder an sich heranzuziehen, so dass er selber darin steht.

Friedhelm Mennekes